



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
KURT BITTEL an

HEINZ MAIER-LEIBNITZ

in Passau am 9. Oktober 1976

Herr GENTNER sprach die Laudatio auf Herrn MAIER-LEIBNITZ :

Lieber Herr Maier-Leibnitz, ich freue mich ganz besonders, daß ich heute einige Worte der Einführung in unsere Ordensgemeinschaft an Sie richten darf.

Ich beginne mit einer Erinnerung. Als der französische Minister Ihnen vor einigen Jahren in dem schloßartigen Gebäude der Präfektur in Grenoble das Offizierskreuz der Ehrenlegion anheftete, hob er ihre großen Verdienste für die deutsch-französische Zusammenarbeit hervor, die Sie sich durch die Initiative bei der Gründung des Max von Laue-Paul Langevin-Instituts in Grenoble erworben haben. In Ihrer Antwort haben Sie mit freundschaftlichen Worten an unsere gemeinschaftliche Assistentenzeit vor 40 Jahren bei Walther Bothe erinnert und von den Abenden berichtet, an denen ich von meinem dreijährigen Aufenthalt am Pariser Radiuminstitut erzählte und damit Ihnen etwas von der Liebe zu Frankreich eingepflichtet habe. Sie kamen damals als frisch Promovierter aus Göttingen nach Heidelberg. Beide hatten wir erlebt, wie unsere Doktorväter durch die Tyrannis in Deutschland in die Verbannung gejagt worden waren. Im Kaiser Wilhelm-Institut in Heidelberg fanden wir bei Walther Bothe eine Arbeitsstätte, wo man sich ganz in jugendlichem Eifer der aufregenden Forschung hingeben konnte, ohne durch die turbulenten Vorgänge der Außenwelt allzusehr gestört zu werden. Die damals aufblühende Kernphysik hat Sie sogleich in den Bann gezogen und Sie haben zunächst gemeinsam mit Bothe die Koinzidenzmethode zum Ausbau der neuen Kernspektroskopie benutzt. In jenen Jahren wurde aus der ursprünglichen Alchimistenküche der Atomzertrümmerung die experimentelle Grundlage der exakten Physik des Atomkerns geboren. Durch wesentliche Beiträge waren Sie am Aufbau dieses neuen Zweiges der Physik beteiligt.

Damals entstand auch sozusagen nebenbei unser gemeinsames Buch : *Atlas typischer Nebelkammerbilder*.

Mit dem Ausbruch des Krieges trennten sich unsere Wege.

Sie betätigten sich als Meteorologe, und nach dem Ende gingen Sie auf Einladung längere Zeit in die USA, wo Sie biophysikalisch gearbeitet haben.

Als Nachfolger von Meissner wurden Sie 1952 nach München berufen. Dort haben Sie den ersten Forschungsreaktor Deutschlands aufgebaut und damit ein vorbildliches Zentrum der Neutronenforschung geschaffen. Eine ganze Reihe von höchst originellen Experimenten wurde von Ihnen erdacht und zusammen mit Ihren Schülern durchgeführt. Aus diesem Kreis wurde besonders die von Ihnen initiierte Doktorarbeit Ihres Schülers Mössbauer berühmt.

Daneben haben Sie die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit für die nachkommende Jugend erkannt und – wie schon eingangs erwähnt – für die Gründung des Laue-Langevin-Instituts in Grenoble mit großem Erfolg gearbeitet. Als erster Direktor dieses Instituts haben Sie mit dem Bau des größten Forschungsreaktors ein Mekka für Forscher aller Länder errichtet.

In Grenoble haben Sie sich nicht mit den technischen Problemen eines solch schwierigen Reaktors aufgehalten, sondern sich sofort Ihrer alten Liebe, nämlich der experimentellen Ausrüstung zugewandt. Eine ganze Reihe neuer Ideen für die Nutzung des intensiven Neutronenstrahls zur Untersuchung des gebundenen Zustands der Materie wurde hier verwirklicht. Ein neues Feld der Strukturforschung, das für alle Gebiete der Naturwissenschaften von großem Interesse wurde.

Angefangen mit der Atomphysik bei James Franck in Göttingen, der Kernphysik in Heidelberg, der Biophysik in Heidelberg und Amerika, der Strukturforschung mit Neutronenstrahlen für München und Grenoble und der Tieftemperaturphysik bei der Bayerischen Akademie haben Sie ein breites Spektrum der Physik und ihrer Grenzgebiete erfolgreich bearbeitet.

Auch in der internationalen Zusammenarbeit haben Sie sich nicht auf die deutsch-französischen Beziehungen beschränkt, sondern als Präsident der Internationalen Union für reine und angewandte Physik von 1972 bis 1975 auch die schwierigen Probleme der weltweiten Zusammenarbeit kennen gelernt. So waren Sie wohl vorbereitet, als Sie die Wahl zum Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1974 angenommen und sich damit in den Dienst der schwierigen Forschungsförderung gestellt haben.

Zum Schluß komme ich zu meinen anfänglichen Ausführungen zurück. Ihre jugendliche Liebe zu Frankreich hat Sie zu einem Meisterkoch werden lassen. Ihre Gastfreundschaft ist immer mit einem selbstgekochten, raffinierten Mahl gewürzt, zu dem exquisite französische Weine gehören.

Aber wir haben Sie nicht als Koch in unseren Orden gewählt, sondern als eine Persönlichkeit, die ein breites Interesse an der naturwissenschaftlichen Forschung und der damit verbundenen wissenschaftlichen Welt kennzeichnet. Ich heiÙe Sie in unserem Kreis herzlich willkommen.

Herr MAIER-LEIBNITZ dankte mit folgenden Worten :

Herr Ordenskanzler,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Mitglieder des Ordens wissen alle, wie dem zumute ist, der so unerwartet geehrt wurde und mit einer so schönen Laudatio beschenkt wird. Zu dem Gefühl von Dankbarkeit Ihnen gegenüber und gegenüber allen, die mein Leben entscheidend beeinflussen haben und als deren Produkt und Exponent ich hier stehe, kommt das Bedürfnis zurückzuschauen, besser zu verstehen, wie alles gekommen ist.

Bis 1951 hatte ich das Glück, selbst zu forschen und dabei dauernd zu lernen, unter dem Einfluß großer Männer wie James Franck und Walther Bothe und einem relativ kleinen Kreis gleichgesinnter Freunde. Es ist schön, seine Fähigkeiten zu üben und auszuschöpfen, neue Methoden zu entwickeln, damit die Natur zu befragen und Antworten zu bekommen. Aber heute empfinde ich diese Zeit doch vor allem als eine Vorbereitung für eine ganz andere Art des Wirkens.

Als ich an die Hochschule nach München kam, warteten zahllose Studenten darauf, etwas zu lernen und etwas in der Forschung zu leisten. Sie beanspruchten alles, was ich geben konnte, alle Ideen gingen in ihre Arbeiten ; die für eigene Forschung mitgebrachte Apparatur zerfiel. Aber bald gaben die Jungen das Gelehrte durch ihre Leistung vielfach zurück; sie trugen den wissenschaftlichen Erfolg; ich lernte mehr von ihnen als sie von mir. So wurde es möglich, große Unternehmen zu beginnen, wie den Forschungsreaktor in München, später unser Gebiet in Deutschland auszubreiten und schließlich mit dem Höchstflußreaktor in Grenoble etwas Besonderes für die internationale Zusammenarbeit zu tun. Die Gründung des Physikdepartments in München, verbunden mit den Aufgaben der hergebrachten und erworbenen Autorität, war ein in diesem Zusammenhang fast selbstverständlicher Schritt. Ich kann nicht in Worten ausdrücken, wie schön und wichtig dieses Wirken mit Jüngeren für mich, für mein Leben war. Ich meine, daß

ich damit auch eine Dankespflicht gegenüber meinen Lehrern erfülle, denn das, was ich von ihnen mitbekommen habe, lebt jetzt weiter, sogar schon in der zweiten Generation nach mir. Ich weiß natürlich, daß ich nicht der einzige bin, der so gehandelt hat und so empfindet.

Daß ich jetzt seit drei Jahren in Bonn bin, hängt sehr mit dem zusammen, was ich bisher berichtet habe. Ich meine, daß Forschung weiterhin in einer Atmosphäre betrieben werden muß, wie sie meine Generation erlebt hat, und mein besonderes Anliegen ist, daß die Forschungsförderung von den Personen her gesehen wird und daß weiterhin Ausbildung durch Forschung möglich ist für diejenigen, die durch Begabung und Neigung sich dazu hingezogen fühlen. Wer mehr leisten will, soll mehr leisten dürfen. Dieses Problem betrifft nur wenige, vielleicht ein oder zwei Hundertstel der vielen Studenten, die es heute auszubilden gilt; deshalb wird es heute oft vergessen. Es gibt sogar Politiker, die es für ungerecht halten, die Begabten zu fördern. Wir müssen uns darauf besinnen, daß die Chancengleichheit auch für Begabte gilt und daß das, was sie an den Hochschulen leisten, unmittelbar der Ausbildung der vielen und der Zukunft aller nützt. Dafür etwas zu tun, ist vielleicht wert, auf die eigene Forschung und die Arbeit mit den Jungen an den Hochschulen zu verzichten.